

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 44 (1974)

Artikel: Entstehung und Geschichte der Gegend und Siedlung von Uechenwil, dem heutigen Jetschwil

Autor: Brügger, Alfons

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALFONS BRÜGGER

Entstehung und Geschichte der Gegend und Siedlung von Uechenwil, dem heutigen Jetschwil

Aufgezeichnet aus Anlaß des 10. Todestages
meines Großvates, Großrat Alfons Brügger

ERSTER TEIL :

Von den Anfängen bis zum Jahre 1406

Grenzen des Gebietes von Jetschwil als Ausgangslage

Nach einer noch gut erhaltenen Karte aus dem 18. Jahrhundert¹ verlief die Grenze von Jetschwil wie folgt:

Im Süden ist sie identisch mit der heutigen Gemeindegrenze zwischen Düdingen und Tafers. Im Südwesten reicht sie bis Menziswil, weiter westlich bis Balliswil und Garmiswil. Im Norden verläuft die Grenze bis ans Dorfgebiet Düdingen auf der Anhöhe des Sagenrains, im Osten ans Gebiet von Heitiwil. Von hier verläuft sie über Hinterbürg, Zelgli und nach Angstorf.

Noch heute ist diese Grenze erhalten und gekennzeichnet durch große mächtige Eichen, welche von weither ersichtlich sind. Insgesamt umfaßte dieses Territorium etwa 500 Jucharten Land und Wald. In dieses Gebiet einverleibt waren die heutigen Weiler Jetschwil, Mariahilf und St. Wolfgang.

Die Namensänderungen im Laufe der Jahrhunderte

1243 Uechenwile, 1267 Ochinwile, 1337 Oeschenwile, 1376 Uetschenwyle, 1379 Oeschenwil, 1445 Oetschenwil, 1528 Uetschenwyl², 1667

¹ Karte Commissaire Guillot aus dem 18. Jahrhundert.

² SALADIN, S. 52.

Jetzweil³, 1760 Jetschevill⁴, 1809 Jetschwil⁵, 1930 Jetschenwyl – Jetschiwil⁶, 1974 Jetschwil (Ortstafeln). Um den chronologischen Ablauf der Geschichte nicht zu durchbrechen, werden die Namensänderungen in den entsprechenden Kapiteln behandelt.

Als grundlegend betrachte ich es, zunächst die erste urkundliche Namensgebung zu belegen, von der dann die weiteren Abänderungen abgeleitet wurden.

Die Lage und die Beschaffenheit des Gebietes

Lage und Beschaffenheit des Gebietes führten zur Ortsbezeichnung Uechenwil. Betrachten wir auf der Karte dieses Gebiet und denken wir die Ortschaften weg, ergibt sich folgendes Bild. Das Grundstück, auf welchem das Haus der Familie Brülhart in Mariahilf steht, hieß und heißt heute noch Rippa, was gleichviel besagt wie Rive, auf deutsch Ufer. Hier mag also in uralten Zeiten ein See oder ein großes Moor gewesen sein, an dessen Ufer das Grundstück lag.

Bei näherer Betrachtung der Karte ist gut ersichtlich, daß das Gebiet Jetschwil dicht umgeben ist von Wald. Gegen Osten liegt die Horia, einst berüchtigt ihres Moores wegen. In nordwestlicher Richtung befindet sich das Düdinger Moos. Uechenwil (Jetschwil) liegt auf dem linken Ufer des Düdingerbaches. Dieser Teil des Hügelzuges ist der Morgensonne zugewandt und war nicht eine Moorlandschaft.

Diese günstige Lage gab diesem Fleck Erde den Namen:

Oechte – Uechte = Morgenweide, Nachtweide⁷

Zum Wort Oechte einige Beispiele: In einem Buch des Dinghofs zu Ohnenheim an der Ill südlich von Schlettstadt heißt diese Nachtweide «Oechte». «wenn man die ochte tun soll, so sol man dri Tage vor bitten und sol die ochten auch niergend tuen, denn auf des abbtes guot by allen oechten sol der Weibel sin und sol rat tuan.»⁸

Im Raststatter Hofrecht 1370: «dass derselbe Hofmann ein Uechtweyd sol machen.» Die Waidordnung von Baden 1514: «ein uthweyde hegen.» Im fränkischen Gebiet liest man für dieses Wort Herbstweide.

³ Staats- und Erdbeschreibung 1766, S. 624.

⁴ Karte Jetschwil.

⁵ Dorfschaft.

⁶ Archiv Düdingen.

⁷ Pionier, Heimatkunde.

⁸ Pionier, 30. April 1902.

Im Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß das Wort Uechte oder Oechte in eine uralte Wortfamilie gehört. Allen Formen, auch mundartlich, liegt das Wort «uthvan – frühe Morgenzeit» zu Grunde⁹.

Gleichbedeutend ist also «Uechtland». Vielfach wird dieses Wort auch mit «Oedland» übersetzt.

In der Lage und Beschaffenheit des Bodens sehe ich die erste Voraussetzung für die frühe Besiedelung dieser Gegend. Die zweite Voraussetzung liegt im Vorkommen von *Grundwasser und Quellen*.

In der Würmeiszeit der Quartärepoche bildeten sich die großen Grund- und Endmoränen. Geschichteter Kies bildete sich zu Hoch- und Tiefterrassenschotter. Unser schweizerisches Mittelland nahm die heutige Form an. Der sogenannte Wasserstauer ist Lehm und Ton und darüber Sand und ein Steingefüge in Form von Kiesel (Quarzit). Die Bodenkrume bildet eine kleine Oberschicht¹⁰. Dies ist die günstige Voraussetzung, daß sich der unterirdisch abfließende Teil des Niederschlags in der vorhandenen Kiesschicht ablagern kann und daraus das keimfreie Grundwasser, die Grundwasserveen entstehen¹¹.

Ein solch typisches Gebiet ist Jetschwil, wo noch heute große Grundwasser vorkommen, die das Dorf Düdingen versorgen. Die Voraussetzungen zum Leben und zur Feldbebauung und Viehzucht waren also gegeben. Suchen wir jetzt nach dem *Beweis ersten Lebens in dieser Gegend*.

Neolithikum](oder jüngere Steinzeit 7000–2000 v. Chr.)

Kantonsarchäologe Dr. N. Peissard schreibt, daß die ersten Spuren von Menschen in die jüngere Steinzeit oder Neolithikum zurückgehen¹². Neolithiker kamen vom Westen her über die Jurapässe und siedelten sich an Seeufern an. Man nannte sie Pfahlbauer. Es waren seßhafte Bauern, welche die Getreidearten kannten und Haustiere besaßen. Ihre Werkzeuge waren aus Stein, Knochen, Horn oder Holz. Sie kannten die Töpferei und den Hanf, den sie zu Gewebe verarbeiteten. Die Neolithiker waren nicht ausschließlich Seebewohner, sondern sie zogen auch aufs Land, so auch in unsern Bezirk und in das Gebiet von Jetschwil.

Einen Beweis hiefür erbrachte ein Student der Theologie, der im Jahre 1910 im heutigen St. Wolfgangsholz ein poliertes Steinbeil fand¹³.

Einen weiteren Beweis lieferte im Jahre 1920 ein Bewohner Düdingens als er in seinem Garten eine Pfeilspitze aus Feuerstein, die auf beiden Seiten poliert war, fand.

⁹ Pionier, 30. April 1902.

¹⁰ MARBACH, Bodenkunde.

¹¹ Brockhaus.

¹² Beiträge zur Heimatkunde, Bd. 17, S. 13.

¹³ La Liberté 1910.

Die beiden Fundstücke dienen heute als zuversichtlicher Beleg für die These, daß die Neolithiker bis in unser Gebiet vordrangen. Die Jungsteinzeit wurde abgelöst durch die

Epoche der Bronze (2000–800 v. Chr.)

Die alte Bevölkerung der Neolithiker verschwand langsam. Es brach eine neue Zeit an, eine neue Bevölkerung nahm unser Land in Besitz. Grundlegend für die neue Kultur war, nachdem Kupfer gefunden wurde, die Bronze (Legierung von Kupfer und Zinn). Nach und nach wurde das Land dichter besiedelt. Auch die Bewohner dieser Epoche waren Pfahlbauer, drangen aber mehr und mehr ins Land hinein, so auch in unsere Gegend.

Von ihrem Dasein zeugen Funde in Tafers, Düdingen und Benewil. Es war um das Jahr 700 v. Chr., als die großen Pfahlbaudörfer verschwanden. Das Klima wurde rauher, und überreiche Regengüsse ließen den Wasserspiegel höher steigen, so daß die Pfahlbauten bald unter Wasser standen.

Wiederum zog eine neue Bevölkerung in unser Land, nämlich die Menschen der *Eisenzeit*, in der Epoche 800–58 v. Chr. Sie kannten das Eisen.

Hier unterscheidet man zwischen der Hallstatt oder der älteren und der jüngeren Eisenzeit oder der La Tène.

Die Hallstattleute kamen vom Norden und Westen her. Sie waren Nomaden und lebten von der Jagd und ihren Herden. Aus der älteren Eisenzeit sind die Funde spärlicher, jedoch wurden Grabstätten gefunden mit Brandgräbern. In der Mitte befand sich eine Urne mit den Überresten von Knochen, rundherum lagen Werkzeuge, Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände, zuweilen sogar Wagenräder und Radreifen.

Die Epoche der La Tène oder der jüngeren Eisenzeit 400–58 v. Chr. gilt wohl als eine der wichtigsten unseres Landes. Um das Jahr 400 v. Chr. drang die indogermanische Völkergruppe der Kelten in unser Land ein. In der La-Tène-Zeit sind sie nachweisbar in Süddeutschland, Böhmen und Mähren. Bedeutung gewannen sie durch den ausgedehnten Bergbau¹⁴. Durch den Handel kamen sie dann in unser Land. Der keltische Volksstamm, der in unser Land eindrang, waren:

Die Helvetier

Sie wurden von den Germanen über den Rhein gedrängt und 58 v. Chr. beim Versuch, Südgallien zu erobern, durch Cäsar in unser Mittelland

¹⁴ Brockhaus.

zurückgetrieben, wo sie schon vorher ansässig waren¹⁵. Die Helvetier sind die ersten Bewohner, die wir mit ihrem Namen kennen. Sie hatten Beziehung mit den Griechen, kannten ihre Schrift und ihre Münzen. Sie teilten sich in vier Stämme, wovon wir jedoch nur zwei kennen, die Tiguriner und Verbiger¹⁶. Sie besiedelten unseren Kanton fast ganz, ausgenommen den Vivisbachbezirk, wo die Funde sehr spärlich sind. Die Helvetier bauten Blockhäuser, umgeben von einem hohen Lattenzaun und gründeten so Städte und Dörfer¹⁷. Die Helvetier sollen sehr unternehmungslustig gewesen sein. Die Bauern trieben Viehzucht und Ackerbau. Sie kannten aber auch die Töpferei. Das Besitzesverhältnis war so, daß Grund und Boden den Adeligen, also den Fürsten gehörte. Nach den allgemeinen Darlegungen über die Helvetier kommen wir zu unserer These zurück, wonach bereits Helvetier Jetschwil bewohnt haben. Es wird harte Kämpfe gegeben haben. Darauf weist das «Tothenholtz» hin. Auf der bereits erwähnten Karte des Territoriums von Jetschwil finden wir den Namen «Tothenholtz», welches heute oberes und unteres St. Wolfgangholz heißt.

Was sagt uns dieser Name? Nach Grabstätten, Tumuli, ist gesucht worden. Mit Ausnahme des erwähnten Steinbeiles kam nichts zum Vorschein. Ich nehme an, daß in diesem Wald ein bewaffneter Kampf zwischen den ansässigen Bewohnern und den Eindringlingen stattgefunden hat. Der Wald liegt nämlich strategisch gut und bildet gleichsam die Grenze zum damals bereits fruchtbaren Boden. Zudem war er nicht weit von der Saane entfernt, so daß die Eindringlinge das Gewässer überquerten, die Steppe und Mooslandschaft durchkreuzten, bis sie schließlich auf der Anhöhe des Holzes waren. Gewiß hätte dieser erwähnte bewaffnete Kampf schon in früheren Zeiten stattfinden können. Ich vermute aber, daß es im fünften Jahrhundert n. Chr. gewesen war, als die germanische Völkerschaft der Nuichtonen vereint mit den Burgunden die alte Landschaft in Besitz nahmen¹⁸. Die bereits ansässigen Helvetier wehrten sich und trieben die Burgunder weiter nach Westen und nach und nach sprach man bei den Helvetiern von einem Tothenholtz.

Daß also der Name «Tothenholtz» auf Grund dieser bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Helvetiern und Burgunden entstand, ist eine Annahme.

Helvetien soll nach Julius Cäsar aus 12 Städten und 400 Dörfern mit 263 000 Einwohnern bestanden haben. Das Volk fühlte sich zu eng in den neuen Grenzen und wollte auf Druck der germanischen Völker

¹⁵ Brockhaus.

¹⁶ Heimatkunde, Bd. 17, S. 16.

¹⁷ Geschichtsbuch Alf. Aeby, S. 8.

¹⁸ Staats- und Erdbeschreibung 1766.

Gallien erobern. Jedoch ums Jahr 58 v. Chr. gab es eine furchtbare Schlacht bei Bibrakte (bei Autun) zwischen den Helvetiern und den Römern¹⁹. Tausende von Männern, Frauen und Kindern kamen ums Leben. Die Helvetier wurden besiegt und als Untertanen Roms kehrten 110 000 in ihre alte Heimat zurück. Hier mußten sie erneut ihre Städte und Dörfer aufbauen. Der Anführer der Helvetier war Divico.

Eine römische Kolonie

Das römische Helvetien stand zunächst unter Galliens Verwaltung. Kurz nachher wurde Noviodunum zum Rang einer Kolonie erhoben unter dem Namen «Colonia Julia Equestris». Das Land der Helvetier bildete eine civitas mit eigener Verwaltung und Aventicum (Avenches) als Hauptstadt. Aventicum unterstand zuerst der Statthalterschaft Belgiens, später Obergermaniens. Kaiser Vespasian, dessen Wohlwollen für Aventicum bekannt ist, gab dem Ort den Rang einer Kolonie unter dem Namen «Colonia pia Flavia constans emerita Helvetiorum foedera». Kaiser Diokletian ordnete das Reich neu, und Helvetien gehörte fortan zur Provinz «Maxima Sequanorum». Unter der römischen Herrschaft nahmen die Helvetier Sitten, Sprache und Religion der Sieger an²⁰.

Die Helvetier waren also wiederum in unserer Gegend ansässig und zwar als römische Untertanen. Darauf weisen die vielen Ortsnamen mit «wil».

Das römische «villare»

Auffallend stark ist die Ortsnamenklasse der «wil»-Namen im Sensebezirk vertreten. Es gibt deren 44 und dazu kommen noch etwa 6, welche ausgestorben, jedoch urkundlich noch nachweisbar sind. Ihre Lage und Verteilung muß zum vornehmerein auf den Gedanken bringen, daß sie eine einheitliche Siedlungsgeschichte darstellen²¹. Nach Behagel²² zeigen die alten Wiler- oder Weilerorte das Walten der drei nacheinander und durcheinander wohnenden Völker, der Römer als Gründer, der Kelto-Romanen und der Alemannen²³. Was sagt uns das Wort «wil»? Die ursprüngliche Form ist villa und villare; daraus entstand «wilere», später «wilre» noch später «wille»²⁴. Damit ist also erwiesen, daß das Wort wilare nicht germanischen, sondern römischen Ursprungs ist. Es deckt sich mit den Ableitungen aus villa, villare, villarium, die in den

¹⁹ Heimatkunde, Bd. 17, S. 16/17.

²⁰ do.

²¹ SALADIN, S. 5.

²² Behagel, S. 55.

²³ SALADIN.

²⁴ do.

meisten romanischen Ländern als Ortsnamen auftreten. Die Bedeutungs-entwicklung läuft dahin, daß es im vulgär Latein *villaris* «zum Dorfe gehörig» dann *villare* «Villa ähnliches oder einer Villa gehöriges Landhaus, also Gehöft wurde. Mit dieser Ableitung müssen zur Zeit der römischen Massenkolonisation die Bauernhöfe der nach behördlicher Anordnung angesiedelten Kolonien bezeichnet worden sein²⁵.

Schauen wir uns die Karte der Gemeinde Tafers und Düdingen an, so sehen wir, daß die wiler-Orte rund um Tafers zu finden sind. Dies zeigt uns die Anordnung der Verwaltung, mit Tafers als Knotenpunkt für den Handel. Wir finden um diesen Punkt die Orte Jetschwil, Balliswil, Garmiswil, Heitwil, Bäriswil, Uebewil, Benewil usw., die in diese groß-angelegte Kolonisation einverlebt waren.

Wer hat die Wil-Orte gegründet?

Nach Saladin²⁶ soll der weitaus größte Teil der wil-Orte in jenem langen Zeitraum entstanden sein, da das Gebiet unter römischer Herrschaft stand, da die Römer Meister der Eroberung, Besiedelungs- und Verwaltungskunst waren.

Ein Grund, warum viele Römer in unsere Gegend kamen, war folgender. Wir wissen, daß ausgediente Legionäre (Soldaten) nach 25 Dienstjahren das Bürgerrecht erhielten. Diese wurden dann hinausgeschickt; es wurde ihnen ein Landbesitz zur Bewirtschaftung angewiesen gegen Abgaben (Steuern) an das Reich. Damit war der Behaglichkeit und dem Gewinn der Pensionierten, der Lebensmittelerzeugung zum Gesamtwohl der Provinz und seiner militärischen Besatzung zugleich gedient²⁷. Immer mehr glückliche Herren zogen hinaus an die sonnigen Hänge des schweizerischen Mittellandes und bauten da ihre behaglichen Villen und Gehöfte. Daß Jetschwil an sonnigem Hang liegt, wurde schon erwähnt. Darin sehen wir bereits einen Grund dafür, daß sich hier ein römischer Soldat seßhaft machen konnte. Das «*villare*» wurde von den Legionären hinausgetragen in die Kolonien und diente zugleich als technischer Ausdruck, welcher verwendet wurde für die «*villa rustica*» das heißt die Bezeichnung der ländlichen Wohnbauten mit den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden und dem Umschwung von Acker und Wiesengelände. Der Name «*villare*» wird nach lateinischer Art den nachgestellten Genitiv eines Personennamens näher bestimmt haben²⁸. Karl Schumacher sagt: «Die *villare rustica* liegt keineswegs bloß an den römischen

²⁵ SALADIN.

²⁶ do.

²⁷ do.

²⁸ SCHUMACHER, SALADIN, S. 20.

Hauptstraßen, sondern öfter auch abseits derselben, aber an sonnigen Plätzchen mit günstigem Ackerboden und Wiesenflächen in der Nähe guter und reicher Quellen»²⁹. Auch dies trifft für Jetschwil zu. Es liegt an sonnigem Hang und Wasser ist in reicher Fülle vorhanden. Ein weiterer Grund ist folgender. Im Dict. des antiq. gr. rom. heißt es: «On les trouve (die Wilorte) le plus souvent dans les vallons transversaux, lampées à mi hauteur des coteaux, soigneusement abritées par un pli du terrain entre bois et ruisseau, la ferme domine et surveille les champs qu'elle cultive»³⁰. Voll und ganz trifft dies für Jetschwil zu. Der Ort befindet sich auf halber Höhe des Hanges, geschützt durch einen Erdwall, zwischen Wäldern und einem Bach, und in der Mitte des ganzen Gebietes stehen die Gehöfte, von welchen aus das ihnen zugeteilte Land bewirtschaftet werden kann.

Bestand in Jetschwil eine römische Villa ?

Entsprechende Ausgrabungen und archäologische Funde wurden bis heute nicht gemacht. Der einzige sichere Beweis, daß in Jetschwil eine römische Villa stand, sind außer der «wil-Bezeichnung», der Standort, gegen den Morgen gewandt, und die reichen Wasserquellen. Es hätte hier auch eine «Villa urbana», eine Stadtvilla stehen können mit ihrer langgestreckten Form und mit den der Sonne zugewandten Säulenhallen³¹. Um eine solche vornehme Halle handelt es sich nicht, denn bei diesen wurde der Name des Gründers hinzugefügt. So hieß das heutige Alberwil in ältester Zeit Albrechtswil.

Da bis heute in Jetschwil nichts an römischen Funden vorliegt, ist anzunehmen, daß es sich beim «villare» oder «Villaria» um ein Bauerngehöft mit einem dazu gehörigen Landhaus handelt. Für den Zusatz «Uech» wird einzige die Lage, also die «Oechte» ausschlaggebend gewesen sein. Ein römischer Legionär hatte hier sein Gehöft und Landhaus. Dieser sein Grundbesitz war zugleich ein *Zehntland*. Die Bauern der Umgebung mußten ihm und er dann selbst dem Reich den zehnten Teil des Ertrages abliefern in Form von Naturalien, eine Art von Steuern³². Als Ganzes war das einleitend angegebene Gebiet von Jetschwil ein Zehntland³³.

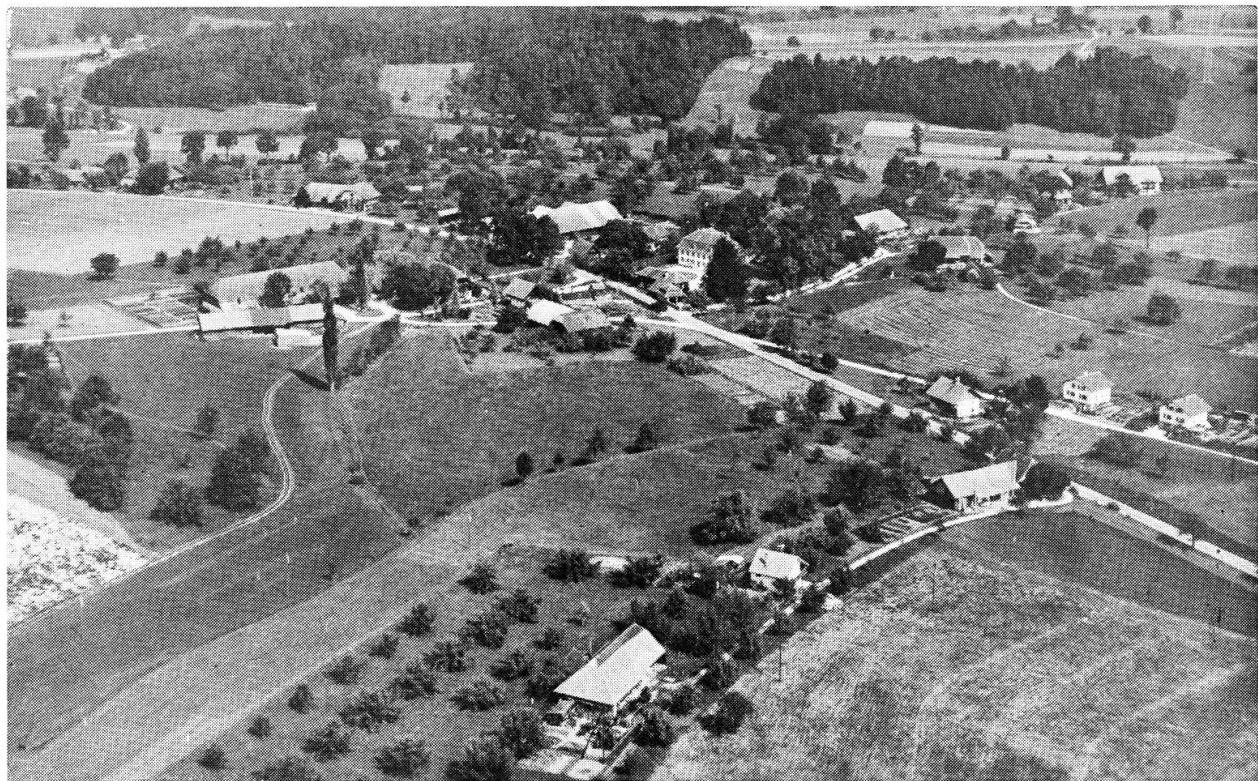
²⁹ Dict. des ant. grec. rom., S. 881.

³⁰ SALADIN nach Draggendorf.

³¹ Brockhaus.

³² Karte Jetschwil.

³³ BRUCKNER.



Teil des einstigen Territoriums von Jetschwil. In der Mitte das Landhaus der Familie de Boccard; links davon, unterhalb der Straßenkreuzung, das Grundstück, auf dem die Burg stand; darunter die Hofmatt.



Landhaus der Familie de Boccard in Jetschwil, nach einem Gemälde von Graf Poret aus dem Jahre 1973.
Über die Geschichte dieses Landhauses wird im zweiten Teil der Abhandlung berichtet.

Die Horia

Eine weitere Bezeichnung aus römischer Zeit ist der Name Horia. Es bedeutet horwes – Sumpf³⁴. Weshalb wurde diesem Teil des Gebietes Horia gesagt? Es deutet darauf hin, daß dieser Streifen von der Quelle des Düdingerbaches bis zur Mündung Sumpfgebiet war und es ein Schrecken war, wenn man hier hinein geriet. Mit dem Namen «Horia» bezeichnet man noch heute diesen Streifen Land sowie das Gehöft der Familie Perroulaz.

Mit der römischen Epoche sind wir bei einem Wendepunkt der Geschichte angelangt, nämlich bei der Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Mit diesem Ereignis ist die heutige Zeitrechnung verbunden.

Das romanisierte Helvetien behielt seinen Fortbestand und wurde fast 500 jährig. Um das Jahr 443 n. Chr. beginnt die Völkerwanderung und damit das Mittelalter.

Spuren der Völkerwanderung im Gebiete von Jetschwil

Unter dem Begriff Völkerwanderung verstehen wir die auftretenden Wanderungen ganzer Völker oder Stämme, hervorgerufen durch Landnot, Klimawechsel oder Druck anderer Völker³⁵.

Die Alemannen im Land

Die Alemannen waren ein westgermanischer Stamm. Sweben wurden sie genannt. Heute nennen wir sie Schwaben; es sind dies die Bewohner im Land Baden-Württemberg in der BRD. Die Alemannen waren hochgewachsen, hatten langes blondes Haar und rauhe Sitten³⁶. Ihr Volk wuchs zusehends und bald fehlte es an Platz. Sie drängten nun über den Rhein gegen die Römer. Sie zogen in langen Zügen über die Hügel in unsere Täler herein. Sie brachen die Türme und Städte und verwüsteten die Felder der Helvetier. Dies mag ums Jahr 406 gewesen sein, also bevor die Burgunder sich hier ansiedelten. Demzufolge kann der oben angeführte Kampf als wahrscheinlich erscheinen. Da zwischen beiden Völkern Feindschaft herrschte, wurden sie umso leichter von den Franken überwunden. Beweise, nach denen Alemannen tatsächlich in unserer Gegend waren, sind folgende: Die kriegerischen Alemannen drangen in das genannte Gebiet ein, erkannten die günstige Lage und wollten hier

³⁴ BRUCKNER.

³⁵ Brockhaus.

³⁶ AEBY, S. 12.

nach ihren Sitten und Bräuchen leben. Sollte nun in Jetschwil eine römische Villa gestanden haben, so ist anzunehmen, daß die Alemannen die Befestigung stürmten und die Leute vertrieben. Der Einbruch der Alemannen zerstörte sicherlich viel; es war ein Volk, das sich Raum und Nahrung schaffen wollte. Es wurden neue einträgliche Wohnsitze erstellt, die dem Ausdehnungsdrang und der Arbeitskraft angemessen waren³⁷.

Jede Familie eines Freien erhielt eine Hufe oder Hube. Diese bestand aus Privateigentum das heißt Hofplatz, Haus, Gartenland sowie aus dem erblichen Nutzungsrecht am Ackerland das heißt ungeteilten, also am Allgemeinbesitz, sowie das Mitbestimmungsrecht weiterer ungeteilter Besitzungen an Wald, Jagd und Fischerei³⁸. Diese Hufe umfaßte 15–20 ha Ackerland. Beim ungeteilten Besitz handelt es sich um *die Allmend*, welche die Allmendgenossenschaft bildete und noch heute gesetzlich geschützt und bei uns noch erhalten ist.

Hier sehen wir zum ersten Mal, daß Jetschwil nicht mit dem angrenzenden Gebiet zusammen gehörte.

Wo befinden sich die Allmenden von Jetschwil, fragen wir uns zunächst? Bei den Römern haben wir von der Horia gesprochen und sahen, daß dieser Name gleichbedeutend ist mit Sumpf. Da aber die Alemannen Nahrung und Platz brauchten, machten sie sich daran, dieses Sumpfgebiet urbar und fruchtbar zu machen. Das gewonnene Land wurde in gleiche Teile geteilt und den Bauern leihweise übertragen. Die Allmenden sind ein Streifen Land von der Grube bei Düdingen bis hinauf an die Bernstraße. Diesseits des Baches waren die Allmenden Wies- und Ackerland. Auf der andern Seite ist die Allmend Wald.

An dieser Stelle lesen wir im Buch von German Kolly³⁹ *die Sage über «den Wuhrenläufer von der Horia»*.

«Nachdem man den Wasserzufluß von oben reguliert hatte, wurden die Horiamatten zu ergiebigsten Feldern. Um aber den Ertrag noch zu steigern, leitete man den Bach vom Dorfe Jetschwil in einen künstlichen Graben oben an den Allmendmatten durch und setzte fest, daß jeder Besitzer zu einer bestimmten Stunde des Tages oder der Nacht das Wasser zum Berieseln seines Grundstückes benötigen dürfe.

Nun soll es einmal einen habbüchigen Jetschwiler gegeben haben, welcher mit der Bewässerungszeit, die ihm zugeteilt war, nicht zufrieden war. In der Nacht, als es niemand sah, öffnete er die Zuleitung zu seiner Matte und stahl dem Nachbar sein Wasser.

³⁷ SALADIN, S. 21/22.

³⁸ KRAMIS, landw. Betriebslehre 4.

³⁹ GERMAN KOLLY, Sagen und Märchen.

Es kam der Todestag, wie es das Schicksal des Menschen ist. Von all dem errafften Gut blieb nichts anderes übrig als das Totenkleid mit einem vergessenen alten Kreuzer in der Tasche, sechs Bretter einer Tanne und eine Grube, sechs Fuß lang, zwei breit und vier tief.

Seine Seele aber konnte keine Ruhe finden. Der Mann mußte jede Nacht auf die Stätte seiner bösen Tat zurückkehren. Da mußte er in schnellem Lauf ruhelos den Wuhrengräben entlang wandern. War die Runde beendet, begann sie gleich wieder von vorne. So ging es die ganze Nacht.

Viele Leute wollen ihn gesehen haben. Doch niemand getraute sich, den Wuhrenläufer zu stellen und anzureden. Endlich aber soll sich einer gefunden haben, der das Fürchten nicht gelernt hatte und redete den Wuhrenläufer an: 'Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit sage mir, wer du bist und was dir fehlt.'

Die arme Seele soll geantwortet haben: 'Ich bin Josi, dein einstiger Nachbar, ich kann die ewige Ruhe nicht finden, muß allnächtlich hier umhergehen und wegen des gestohlenen Wassers büßen, bis einer von den Verwandten, die den Nutzen des Diebstahls erbten, für mich eine Wallfahrt zu Fuß nach Einsiedeln macht.' Der Mann brachte die Botschaft den Verwandten des Verstorbenen. Diese schickten sofort einen der ihrigen nach Einsiedeln und ließen dort für den Dahingeschiedenen beten.

Von da an ward der Wuhrenläufer nicht mehr gesehen worden.»

Diese Sage erzählte Leonhard Thürler, Sekundarlehrer in Düdingen.

Der Schufelacker

Dieser Flurname kann von «Schuppose» abgeleitet werden. Das Grundwort ist wohl Hufe oder Hube, also eine bestimmte Größe, ein Heimwesen in damaliger Zeit. Der Name besteht heute noch. Die Leute brauchten mehr Platz und mehr fruchtbare Land, um die Ansiedler zu ernähren.

Die Stockera

Die Bedeutung des Namens ist folgende. Bruckner übersetzt Stockeren mit Weiler oder Dörfchen. Weiter schreibt er, daß der Boden bereitet wurde für die Alemannen ⁴⁰.

Der größte Teil der Gegend war ja mit Wald und Sumpf bedeckt. Die Alemannen gingen nun daran, den Wald zu roden. Das daraus gewonnene Land wurde urbar gemacht durch das «Stocken». Diese Arbeit gab dem gewonnenen Land den Namen. Dieser Teil Land befindet sich auf der nördlichen Seite der Bernstraße bei Mariahilf. Noch heute heißt diese sonnige Flur Stockera, da noch in unserem Jahrhundert «gestockt» wurde.

⁴⁰ BRUCKNER, S. 129.

Bruckner schreibt, daß dieser Boden benutzt wurde für alemannische Siedlungen. Unsere Stockera wird kaum eine Siedlung gewesen sein, man brauchte das Land zur Bewirtschaftung.

Lamprat

Die Urbarmachung nahm ihren Fortgang. Der Sumpfsee zwischen der früher erwähnten Rippa und dem heutigen Tafers wurde entwässert und für die Landwirtschaft urbar gemacht. Das so gewonnene Stück Land erhielt den Namen «longum pratum», weites oder langes Feld; daraus wurde der heutige Name «Lamprat».

Der Bärenacker

Im Zentrum des erwähnten Jetschwiler Gebietes befindet sich ein großes Stück Land mit dem Namen «Bärenacker». Daraus kann man schließen, daß in damaliger Zeit in den hiesigen Urwäldern Bären hausten. Möglicherweise wurden hier Bären erlegt und so könnte die andere Version zum Namen «Tothenholtz» ihre Berechtigung haben, daß nämlich im besagten Wald Bären ihr Unwesen trieben und Menschen zu Schaden kamen.

Wenn wir nun die Geschichte weiter verfolgen, so sehen wir, daß die Alemannen ums Jahr 500 von den *Franken* unterworfen wurden. Alemannische Volkszweige waren die Schwaben, Elsässer, Deutschschweizer und Vorarlberger. Ihr Gebiet war dem großen Reiche der Franken einverleibt. Entscheidende Wendungen traten ein.

Donatus, ein Mönch aus Irland, predigte in unserem Gebiet und bekehrte die Alemannen zum Christentum ⁴¹.

Als um die Mitte des 6. Jahrhunderts die Franken zur Oberherrschaft über die meisten germanischen Völker gelangten, teilten sie nach römischem Vorbild das Land in Gau ein. Unter Karl dem Großen entstanden die Grundherrschaften; die Kirche und der Adel waren Obereigentümer. Das Volk wurde «klassiert» in Freie und Unfreie, welche für Hof und Land Abgaben, die sogenannten Zehnten, zu entrichten hatten.

Die Grundherrschaft Ochinwil

Die Franken haben aller Wahrscheinlichkeit nach die bereits bestandene Einteilung unseres Gebietes übernommen. Die Grenzen der römischen Kolonie mit den Weilern um Tafers blieben bestehen. Möglich ist,

⁴¹ AEBY, S. 14.

daß die Franken einige Grenzverschiebungen innerhalb des Territoriums vornahmen. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß das auf der Karte angegebene Territorium der Grundherrschaft unter den Franken entspricht.

Die Grundherren überließen den Bauern das Land in Form von Lehen. Das war dann der «Lehmann» und davon kommt der Familienname «Lehmann». Zu den Abgaben, die aus Naturalien wie Früchten, Eiern, Korn, Flachs oder Tieren bestanden, kamen noch die Frondienste ⁴².

Die Hoffmatt

Im Zentrum der Grundherrschaft Ochinwil liegt die Hofmatt, ein Name, der heute nicht mehr gebräuchlich ist und im Grundbuch nicht mehr figuriert. Dieser Name deutet zweifelsohne darauf hin, daß auf diesem Grundstück eine befestigte Anlage eines Adligen stand. Ich nehme an, daß diese Anlage auf Fundamenten einer römischen Villa gebaut wurde. Diese Anlage dürfen wir mit Burg bezeichnen; dies beweist uns eine Notiz im Notariatsregister vom 4. Dezember 1406, wo es unter anderem heißt:

... neben einer Burg ... ⁴³

Dies ist wohl der eindeutigste Beweis dafür, daß in Jetschwil eine befestigte Anlage stand. Diese befand sich auf der Liegenschaft des Josef Lehmann. Das heute noch stehende Bauernhaus mag in seinem Fundament aus Steinen der Burgruine bestehen.

Vor Jahren stieß man im Garten auf eine etwa 50 cm dicke Fundamentmauer. Nach einigen gelegentlichen Grabungen ist ersichtlich, daß die Burg der Sonne zugewandt war. Sie mag in direkter Verbindung zu den Quellen gestanden haben, welche sich etwas oberhalb befinden. Dem jeweiligen Grundherrn gehörte das ganze Gebiet von Jetschwil, Land und Wald, und die Pächter mußten alljährlich die Zinsen entrichten. Es wurde schon die Meinung vertreten, es handle sich hier um eine Wasserburg. Meiner Meinung nach war aber das umliegende Grundstück bereits bebaut. Es mag gewiß noch Sümpfe gegeben haben, denn die Flurnamen wie Weiermatte, Weieracker deuten darauf hin. Zutreffen kann, daß die Burgenanlage umgeben war mit einem großen Graben. Die Beschaffenheit des Bodens schließt dies nicht aus.

Wenn wir nun nach dem ersten Grundherrn der Adeligen von Jetschwil suchen, finden wir *das geschichtlich bezeugte Geschlecht der Herren Velga*⁴⁴.

⁴² KRAMIS.

⁴³ RN 14, fo. 143, VD.

⁴⁴ Geschichtslexikon, S. 280.

Die Familie ist Anfang des 16. Jahrhunderts erloschen. Der Familienname aber erlosch bereits im 13. Jahrhundert. Peter von Duens (Düdingen) heiratete Aline, Tochter des Jean Velga. Aline war die einzige Tochter und letzte des Namens Velga (Das Burgfräulein von Kastels).

Peter von Duens hatte zwei Söhne, denen er sämtliche Güter seiner Frau vermachte. Die beiden Söhne nahmen neben ihrem Namen de Duens auch noch «Velga» hinzu, so daß es hieß «Jean de Duens dit Velga»⁴⁵. Unter dieser Herrschaft der Herren von Duens wird auch das Gebiet von Jetschwil gewesen sein. Die Genealogie der Familie kennen wir erst seit dem 13. Jahrhundert. Wie lange das Gebiet im Besitze der Velga und ihrer Nachkommen war, wissen wir auch nicht mit Sicherheit. Anzunehmen ist, daß die ersterrichtete Burg von Gliedern dieser Adelsfamilie stammte. In Sagen lesen wir über den letzten Ritter Velga, der in Kastels wohnte, unweit von Jetschwil. «Er soll ein habgieriger Mensch gewesen sein. Die Bauern der Umgebung, die ihm zinspflichtig waren, klagten über seine Härte. Immer mehr Abgaben forderte er von ihnen. Wer nicht zinsen konnte, wurde unbarmherzig von Haus und Hof vertrieben und ins Elend gejagt.» Als im Gümmenenkrieg 1331 die Burg geplündert und verbrannt wurde⁴⁶, fiel der habgierige und geizige Ritter Velga in Irrsinn. Nach seinem Tod mußte er auf die Erde zurückkehren und in den Ruinen der Burg umhergehen. Noch nach Jahren soll man Ritter Velga wehklagen gehört haben⁴⁷.

Auch das Gebiet von Menziswil gehörte einst dem Ritter Velga. Von hier erzählt die Sage, daß in uralten Zeiten böse Geister, Dämonen herumwanderten, die in der nahen Galternschlucht in den «Fantomlöchern» hausten. Ritter Velga ließ in Menziswil eine kleine Kapelle bauen und sie der Muttergottes weihen. Er verordnete, daß der jeweilige Pächter an jedem Samstag Abend vor der Muttergottes eine Kerze anzünde. Das half. Das Unheil floh vom Bauernhof. Nur einmal kehrte es wieder zurück, als der Bauer einmal spät von der Stadt heimgekehrt war und vergessen hatte, die Kerze zu opfern. Am nächsten Morgen war das schönste Rind tot. Seither wurde das Opfer nie unterlassen. Dieser fromme Brauch ist bis auf den heutigen Tag erhalten⁴⁸.

Nach relativ kurzer Zeit ging das Grundherrenrecht der Velga verloren, sei es durch Erbgang, Krieg oder Kauf des Gebietes mit Landhaus durch *die Herren von Ochenville* (Jetschwil).

Sie bewohnten die Burg und waren zugleich Bürger der kürzlich gegründeten Stadt Freiburg im Uechtland.

⁴⁵ Annales frib., M. DE DIESBACH N° 6, 1913.

⁴⁶ REINERS, Burgen und Schlösser, S. 106.

⁴⁷ KOLLY, S. 16.

⁴⁸ do., S. 202/203.

Bisher war man der Auffassung, daß die Besitztümer der Velga direkt an eine Familie Kessler übergingen. Meine Ansicht geht dahin, daß sich vorher ein neues Rittergeschlecht einnistete eben «die von Ocheville». Suchen wir nun nach der Existenz dieser Familie: Einen Beleg finden wir in einem Akt der Stadt Freiburg⁴⁹. Diese vermachte der Johanniter-Komturei um 1260 Ländereien in der alten Landschaft. Unter den Zeugen, die dieses Dokument unterzeichnet hatten, finden wir *Peter von Ochenwille*⁵⁰.

Dies ist ein sicherer Beweis für die Existenz des Geschlechts «von Ochenwille». Sie waren Bürger der Stadt Freiburg, besaßen Burg und Landhaus in Jetschwil und in der Stadt ein Bürgerhaus. Unter dem Datum des 25. Januar 1267 finden wir, daß die Güter in Ochinwile (Jetschwil) verkauft wurden, abgetreten an Wilhelm, Sohn des verstorbenen Berchtold von Riggisberg⁵¹. Peter von Ochinwile finden wir später als Zeugen am 28. November 1270, bei einer Teilung der Güter des Ritters Otto von Helfenstein unter seine Söhne Conon (Kuno), Otto, Pierre und Ulrich⁵².

Im weitern trat Peter von Ochinwile als Zeuge auf am 19. Mai 1272, als Jakob, Sohn des Ritters von Schönfels, auf seine Güter verzichtete, welche im Kanton Bern lagen, und zwar zu Gunsten des Edelmannes Conon von Helfenstein⁵³.

In einem Dokument vom 16. März 1275 bestätigte Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau den Bürgern des Städtchens Cerlier (Erlach) ihre Rechte. Das Dokument ist auch von Peter von Oechinwile unterzeichnet⁵⁴.

Bereits 1243 hatte Petrus de Hüchenwile als Bürger der Stadt Freiburg einen amtlichen Akt unterschrieben⁵⁵.

Unter dem Datum des 31. Mai 1305 zeichneten Niklaus und Peter, Söhne des verstorbenen *Albert von Oeschenwile*, Bürger von Freiburg, eine Quittung für eine Summe von 60 Pfund, gegeben durch Peter von Habstetten und seinen Sohn Jean, Bürger von Bern⁵⁶. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um einen Bruder des vorbenannten Peter von Ochinwile.

Wahrscheinlich ist im Gümmenenkrieg 1331 auch die Burg Jetschwil

⁴⁹ Livres des Bourgeois, S. 22.

⁵⁰ Livres des Bourgeois, S. 22, RD. I., p. 93.

⁵¹ TGASAF, S. 470, t. X., S. 107. Tables générales des Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg.

⁵² Fontes Berne II, 753, Zeelander Urkunden II,

⁵³ do III 17, 18.

⁵⁴ do III, 114, Zeelander Urkunden II., 151.

⁵⁵ do II, 605.

⁵⁶ do IV, 220.

zerstört worden. Es wird zutreffen, daß die Burg nachher nicht mehr aufgebaut wurde, denn in den folgenden Jahren finden wir die Herren von Ochinville nur mehr als Bewohner der Stadt Freiburg.

Im Bürgerbuch der Stadt steht der Name eines Handwerkers *Johannes de Oetenwile* im Zusammenhang mit einem Wohnsitzwechsel: Perrodus Couvamelly wechselte seinen Wohnsitz vom Hause, das einst Ansermus Chamblot gehörte, jenseits des Hauses des J. de Oetenwile im Spitalquartier zwischen dem Hause der Clara Agnesey einerseits und dem Hause des obgenannten Johannes andererseits, und schuldet 20 solidos. Erstgenannter war auswärtiger Bürger der Stadt Freiburg⁵⁷. 1345 treffen wir den gleichen Namen in folgendem Zusammenhang an: Unser Bürger Petrus Inherter setzte sein Eigentumsrecht auf sein Haus im Burgquartier oberhalb des Schlachthauses, nahe dem Hause des Perodus deis Sauges einerseits und dem Häuschen des Johann von Oetenwile andererseits. Am vorletzten Tage des Monates März im Jahre 1345⁵⁸.

1351 finden wir den Namen wiederum: *Johannes von Oechenwille* ist Eigentümer des Hauses, das er bewohnt, gelegen im neuen Spitalquartier, zwischen dem Hause des Wilhelm Daru einerseits und dem Haus des Johannes von Mannens andererseits⁵⁹.

Nach der Zerstörung der Burg von Jetschwil zog die alte Besitzerfamilie aller Wahrscheinlichkeit nach aus. Die Nachkommen veräußerten dann den Besitz. Ein in lateinischer Sprache geschriebenes Schriftstück lässt uns das vermuten. In freier Übersetzung hier der Schuldbrief: Ueli Weber, Bürger von Freiburg, leiht Willi Mertzen. z. Zeit wohnhaft bei Düdingen, zeitlich unbefristet ein Kapital von 20 Pfund in guter Lausanner Währung. Der jährliche, am Tage des heiligen Apostels Andreas zahlbare Zins beträgt 10 solidi derselben Währung. Als Pfand gibt Merzten sein Haus, den Obstgarten hinter dem Hause und seine Bodenrechte in Jetschwil. *Das Haus liegt neben einer Burg, die früher dort stand.* Bis zur Ablösung des Pfandes nutzt der Gläubiger die Hälfte der Früchte des Obstgartens, so wie Heu und Emd. So geschehen am 4. Dezember 1406⁶⁰. Was das genannte Haus betrifft, so vermute ich, daß das Recht des Gläubigers auf die Hälfte des Hauses weiter bestanden hat bis ins letzte Jahrhundert, denn noch lange war das heute noch stehende Haus des Josef Lehmann geteilt.

Der zweite Teil «Zur Dorfgeschichte von Jetschwil» wird zu einem späteren Zeitpunkt in den «Freiburger Nachrichten» veröffentlicht.

⁵⁷ Bürgerbuch 129, r/S. 187.

⁵⁸ do 162, r/S. 228.

⁵⁹ do 140, v/S. 209.

⁶⁰ AEF, Archives de l'Etat de Fribourg, fo. 143, v/RN 14.

Literaturverzeichnis

- Karte des Territoriums Jetschwil von Commissaire Guillot um 1760
- SALADIN, «Zur Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirks»
Freiburgische Geschichtsblätter 1923
- JOHANN CONRAD FÄSIS, Pfarrer, «Staats und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft». Zweiter Band Orell, Zürich 1766
- Pionier, Organ der permanenten Schulausstellung in Bern, XXIII. Jahrgang, Nr. 3 und 4 vom 30. April 1906
- Der neue Brockhaus 1973
- Beiträge zur Heimatkunde, Band 17, 1943–1945
- AEBY ALFONS, Heimatgeschichte, dritte Auflage
- BRUCKNER, Ortsnamenkunde Basel 1945
- KRAMIS, landw. Betriebslehre, Sursee 1969
- KOLLY GERMAN, Sagen und Märchen aus dem Senseland, Paulusdruckerei 1965
- Aufzeichnungen im Staatsarchiv Freiburg (AEF), im Notariatsregister (NR), Bürgerbuch Freiburger Annalen
- Tables générales des Archives de la Société d'histoire du Canton de Fribourg (TGASAF).